

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, NEUES RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b - TELEPHON: B 40-500, KL. 838, 837 U. 013

FÜR DEN INHALT VERANTWÖRTLICH: WILHELM ADAMETZ

Montag, 14. Februar 1955

Blatt 210

Das wilde Siedeln - eine Gefahr für alle

=====

14. Februar (RK) Bürgermeister Jonas sprach Sonntag, den 13. Februar, in der Sendereihe "Wiener Probleme" im Sender Rot-Weiß-Rot über das wilde Siedeln. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgendes:

In der Wiener Bevölkerung ist die Sehnsucht nach einem Stückchen eigener Erde glücklicherweise nicht gestorben. Viele Zehntausende finden in ihren Schrebergärten eine willkommene Ergänzung ihrer Stadtwohnung und ihres einseitigen Berufslebens. Sie verbringen die ganze freie Zeit im Garten, betreuen mit großer Liebe ihre Blumen und Obstbäume. In der Kriegs- und Nachkriegszeit haben sie durch ihren Fleiß große Mengen von Lebensmitteln produziert, Gemüse gebaut, Kleintiere gezüchtet und damit die Ernährungslage sicherlich erleichtert.

Die Gemeindeverwaltung unterstützt die begreiflichen und wirklich schönen Bestrebungen der Kleingärtner. Im Laufe der Jahre hat sie 6 1/2 Millionen Quadratmeter für Kleingartenzwecke zur Verfügung gestellt. Der größte Teil dieser Fläche wurde als "Dauerkleingärten" gewidmet. Das heißt, auf diesen Flächen können die Kleingärtner ihren Grund und Boden kultivieren ohne daß sie wegen einer eventuellen Räumung des Gartens besorgt sein müssen. Die Gemeinde verlangt für den Quadratmeter nur zehn Groschen als Pachtschilling pro Jahr einschließlich der Steuern. Zu den Kleingärten auf Gemeindegründen kommen noch 2 Millionen Quadratmeter Kleingärten auf privaten Grundstücken. Die Gemeinde tut noch ein übriges und sorgt durch den Pflanzenschutzdienst für das Gedeihen der Kleingärten.

./.

Aber neben diesen ausdrücklich gewidmeten Kleingärten gibt es noch manche andere, die der Allgemeinheit viele Nachteile verursacht haben. Vielleicht wissen Sie schon, worauf ich anspiele. Da lag irgendwo am Rand unserer Stadt ein Grundstück brach. Es kann sein, daß es ein verwahrloster Flecken Erde war mit viel altem Blech und Abfällen. Der Besitzer dieses Grundstückes verpachtete oder verkaufte einzelne Parzellen an Leute, die sich ein eigenes kleines Häuschen mit einem Stück Garten wünschten. Mit viel Fleiß und Liebe wurde der Boden bearbeitet, wurden Bäume und Sträucher gepflanzt und Blumenbeete angelegt. Für das Werkzeug wurde ein kleiner Schuppen errichtet. Jedes Wochenende war der Gartenbesitzer draußen auf seinem Grund und fühlte sich glücklich. Aber der Geräteschuppen allein war auf die Dauer nicht das Richtige. Besonders im Sommer, in den warmen Nächten, wollte sich unser Gartenbesitzer die Fahrt nach Hause in das schwüle Häusermeer ersparen. So wurde also ein kleines Häuschen gebaut und ein paar Möbel hineingestellt. Unser Mann blieb nicht der einzige. Auf den umliegenden Parzellen hatte sich bei anderen Schrebergärtnern das gleiche abgespielt. Brachland wurde zu Kleingärten, Hütten wurden errichtet und schließlich war das ganze große Grundstück zu einer Siedlung geworden, mit Zäunen und Brettern abgesperrt. Die Lawine war ins Rollen gekommen. Jetzt kam unser Mann auf die Idee, überhaupt nur mehr draußen in seinem Garten zu wohnen. Er baute ein richtiges Haus. Sein Nachbar kam auf denselben Geschmack und der dritte und der vierte auch. Doch wollte man freilich auch ein bißchen Komfort haben. Der fehlte jedoch. Keine Wasserleitung, kein elektrisches Licht, kein Gas, aber dafür ein weiter Anmarschweg zur Straßenbahn. Und da standen dann die vielen Schrebergärtner, die ohne böse Absicht zu wilden Siedlern geworden waren, wie ein Mann auf und marschierten ins Rathaus. Sie verlangten Straßen, Kanäle, Wasser und elektrischen Strom, und einen Autobus, der zu ihrer Siedlung hinführt. Bei dieser Gelegenheit mußten sie jedoch erfahren, daß sie ihre Behausungen auf einem Grund errichtet hatten, der hiezu entweder nicht geeignet oder über den ein Bauverbot verhängt war. Und jetzt war die Empörung groß. Aber nicht über den verantwortungslosen Grundstückverkäufer, sondern man schimpfte auf die Bürokraten im Rathaus, die einem nicht einmal das bißchen

Freude gönnen! Seien Sie versichert, wir gönnen Ihnen die Freude an Ihrem Garten und an Ihrem Gartenhäuschen. Ja, die Gemeinde ist sogar der Ansicht, daß Ihr Bestreben lobenswert und unterstützungswürdig ist. Aber nur am richtigen Ort und in der richtigen Art.

Als oberster Grundsatz muß gelten: Wohnsiedlungen dürfen nur auf baureifen Gründen errichtet werden. Schrebergärten können nur dort angelegt werden, wo der Boden wegen seiner Beschaffenheit nicht baufähig ist. Aber Schrebergärten auf Bauland sind vom Standpunkt einer gesunden Bodenpolitik ein Luxus.

In vielen Fällen war nicht allein die Freude am eigenen Garten, sondern auch die Wohnungsnot die Ursache für das wilde Siedeln. Die Wohnungssuchenden griffen zur Selbsthilfe. Sie erwarben draußen am Rand der Stadt ein Stückchen Grund, dessen Preis ihnen sehr vorteilhaft schien. Dann sparten sie jahrelang und verbrachten jede freie Stunde beim Bau ihres künftigen Heimes. Oft blieb der Bau stecken, weil das Geld ausgegangen war. Und als dann nach vielen Mühen und Plagen und geduldigem Warten das Haus fertig war, machte die tapfere Familie die Schlußrechnung. Das Ergebnis zeigte, daß das Häuschen doch nicht so schön war, wie man es sich vorgestellt hatte, daß es viel teurer kam, als man vorerst glaubte, daß es ohne Gas und Strom und Wasserleitung doch unpraktisch und primitiv war, und daß man zur Arbeitsstätte für alle Zukunft viel mehr Fahrzeit und zusätzliches Fahrgeld aufwenden müsse. Natürlich macht der eigene Garten mit Blumen und Obst und das naturnahe, gesunde Leben viel Freude. Aber ganz zufrieden war man doch nie, weil man immer wieder auf Vieles verzichten mußte.

Seit Jahrzehnten ist diese Entwicklung vor sich gegangen. Das Ergebnis ist eine vollkommen ungeordnete, regellose Verbauung, die den Siedler nie voll befriedigt, die aber dem Stadtplaner, der Stadtverwaltung, dem Natur- und Landschaftsschutz und nicht zuletzt dem Verantwortlichen für die Stadtfinanzen immer ernstere Sorgen bereitet. Wir alle wollen, daß unser Wien eine schöne Stadt sei. Aber nicht nur in einigen bevorzugten Teilen, sondern überall. Und gerade weil die Gefahr besteht, daß der Rand der Stadt in einem baulichen Chaos endet, halte ich es für eine selbstverständliche Pflicht, daß alle zuständigen Abteilungen der Gemeindeverwaltung die gesetzlichen Möglichkeiten zur Verhinderung des wilden Siedelns

und Bauens konsequent anwenden.

Gerade als Bürgermeister fühle ich mich besonders verpflichtet, unsere Stadt als bauliche Einheit und als großes kulturelles und wirtschaftliches Ganzes zu betrachten. Daher sehe ich mich veranlaßt, dies alles einmal offen auszusprechen, selbst auf die Gefahr hin, von jenen mißverstanden zu werden, denen das Verständnis für den Ernst der Situation noch fehlt.

Wenn wir alle in dem Willen einig sind, daß an keiner Stelle mehr eine wilde Siedlung entstehen darf, dann werden wir die unheilvolle Entwicklung abstoppen können. Die echten Siedler haben immer darauf Wert gelegt, daß ihre Siedlungen in einer städtebaulich abgerundeten Form und in Gebieten gebaut werden, die zu den Arbeitsstätten und Geschäftszentren vernünftig gelegen sind. Nur so war es möglich, ihnen alle öffentlichen Versorgungseinrichtungen und die nötigen Straßen zu bauen, weil die aufgewendeten Mittel wirtschaftlich und in jeder Hinsicht verantwortungsvoll angelegt wurden. So sollen es in Hinkunft alle Siedlungswilligen tun.

Mir genügt es aber nicht, gegen das wilde Siedeln nur zu predigen. Ich will den Siedlungswilligen auch einen praktischen Ausweg zeigen, der für sie und für die Allgemeinheit von Vorteil ist. Vom Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds und durch das neue Wohnbauförderungsgesetz werden große öffentliche Mittel für die Verwirklichung der Bau- und Siedlungswünsche bereitgestellt. Die Inanspruchnahme solcher Kredite, zu denen der Siedlungswerber einen geringen Prozentsatz aus eigenen Mitteln aufbringen muß, ist auch für den bescheidenen Siedler sicher billiger als die bisherige Art des wilden Siedelns. Ich empfehle allen Bauwilligen, sich vorerst an eine der bestehenden Siedlungs- und Baugenossenschaften zu wenden, die viel Erfahrung haben und ihnen mit Rat und Tat helfen können.

Ich weiß, daß die Erwerbung von geeignetem Baugrund manchmal auf unüberwindliche Hindernisse stößt. In solchen Fällen wird die Gemeindeverwaltung bemüht sein, helfend einzuspringen. Sie wird für Bauwillige, die bereit sind, ihre Siedlungen im Rahmen des großen städtebaulichen Konzeptes der Gemeinde Wien zu errichten, im Bedarfsfalle den Grund mit langfristigem Pachtvertrag und Baurecht zur Verfügung stellen. Sie würde eine solche Förderung des privaten und genossenschaftlichen Bauens noch großzügiger vor-

nehmen können, wenn der Nationalrat endlich einmal das von den österreichischen Städten schon so lange geforderte moderne Grundbeschaffungs- und Assanierungsgesetz beschließen würde. An diesem Gesetz ist nicht nur Wien interessiert, sondern auch viele andere Städte Österreichs, in denen die gleichen Probleme der wilden Siedlungen bestehen.

- - -

Tödlicher Verkehrsunfall auf der Stadtbahn

14. Februar (RK) Heute früh, um 6.23 Uhr, wurde etwa 200 Meter vor der Hietzinger Brücke der 35jährige Tischlergehilfe Hans Walter aus Weidlingau-Hadersdorf von einem stadtwärts fahrenden Stadtbahnzug der Linie G überfahren. Der Verunglückte lag auf den Schienen und wurde vom Zugsführer erst im Scheinwerferkegel bemerkt. Es wird angenommen, daß Walter aus einem vorhergehenden Zug der Linie WD gestürzt und auf dem Bahnkörper liegen geblieben ist. Unerklärlich bleibt, daß der Hergang des Unfalles von keinem Fahrgast bemerkt wurde. Durch den Unfall wurde der Verkehr zwischen Hietzing und Hütteldorf in beiden Richtungen etwa eine halbe Stunde unterbrochen.

- - -

Theodor Hämmerle zum Gedenken

14. Februar (RK) Am 15. Februar sind 25 Jahre vergangen, daß der Textilindustrielle und Musikmäzen Theodor Hämmerle in Wien gestorben ist.

Am 26. Jänner 1859 in Dornbirn geboren, übernahm er die Leitung der väterlichen Fabrik und baute sie zu einem der größten Textilbetriebe Österreichs aus. Es gelang ihm, seine Erzeugnisse in ganz Europa bekanntzumachen und den Export stark zu erweitern. Hämmerle gehörte auch zu den eifrigsten Förderern des Wiener Musiklebens. Er war einer der Gründer des Wiener Konzertvereins und der Wiener Konzerthaus-Gesellschaft. Sein Wiener Haus wurde ein Zentrum der Musikpflege, in dem vor allem kammermusikalische Veranstaltungen stattfanden.

- - -

Herbert Tichy-Ausstellung in der Wiener Stadtbibliothek
 =====

14. Februar (RK) Anlässlich der Verleihung des Renner-Preises an den österreichischen Forschungsreisenden Dr. Herbert Tichy zeigt die Wiener Stadtbibliothek in ihrem Lesesaal eine kleine Ausstellung unter dem Titel "Dr. Herbert Tichy - Weltreisender - Himalajaforscher - Schriftsteller". An Hand seiner Bücher, die in ihren interessantesten Übersetzungen aufscheinen, lernt man die Weltweite der Reisen Tichys kennen. Besonders anregend sind die Proben aus indischer und nepalesischer Kunst, die der Forscher zur Verfügung gestellt hat, darunter eine Gebetsmühle, ein Schwert, ein Musikinstrument, nepalesisches Geld und Götterbilder. Von der Westnepalfahrt 1953 und der Bezwingung des Cho Oyu gibt es eine Anzahl von Photos.

Die Ausstellung im Wiener Rathaus, 4. Stiege, 1. Stock ist ab 15. Februar von Montag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr, Samstag von 9 bis 12 Uhr, bei freiem Eintritt geöffnet.

- - -

Rinderhauptmarkt vom 14. Februar
 =====

14. Februar (RK) Unverkauft vom Vormarkt: 23 Ochsen, 13 Stiere, 2 Kühe, Summe 38. Neuzufuhren Inland: 275 Ochsen, 184 Stiere, 791 Kühe, 105 Kalbinnen, Summe 1.355. Gesamtauftrieb: 298 Ochsen, 197 Stiere, 793 Kühe, 105 Kalbinnen, Summe 1.393. Bis auf 7 Ochsen, 3 Stiere, 5 Kühe wurde alles verkauft.

Preise: Ochsen 7.50 bis 11.50 S, extrem 11.60 bis 12.- S (12 Stück); Stiere 9.20 bis 11.50 S, extrem 11.60 bis 12.- S (5 Stück); Kühe 7.50 bis 9.60 S, extrem 9.70 bis 10.50 S (16 Stück); Kalbinnen 9.50 bis 11.50 S, extrem 11.60 bis 11.80 S (4 Stück); Beinlvieh Kühe 6.- bis 8.- S, Ochsen und Kalbinnen 7.50 bis 9.30 S.

Bei ruhigem Marktverkehr notierten Ochsen extrem, Stiere 1. bis 3. Qualität, Kühe, Kalbinnen und Beinlvieh behauptet, Ochsen 1. bis 3. Qualität schwach behauptet, Stiere extrem fest behauptet.

- - -